

**JULIE BUROW**

**EIN GRAB  
AN DER KIRCHHOFSDMAUER**



**Julie Burow**  
**Ein Grab an der Kirchhofsmauer**  
Novelle

---

Aus: Neuer Deutscher Novellenschatz, Herausgegeben  
von P. Heyse und L. Laistner, Band 23, Verlag von R.  
Oldenbourg, München und Leipzig, o. J.

---

*Bibliothek von ngiyaw eBooks*

---

Illustration: Tina Blau, Kinder an der Friedhofsmauer

## **Ein Grab an der Kirchhofsmauer.**

Ich war auch einst ein Kind! Viele Jahre sind seitdem vergangen, und wie lichte Nebelwolken ziehen die Erinnerungen der Kindheit an meiner Seele vorüber.

Ich bin wohl kein lebenswürdiges Kind gewesen, man schmeichelte und hätschelte gar wenig an mir. Die dicht verschlossen schwarze Knospe der Esche ist nur schön und interessant für den Beobachter und innigen Freund der Natur, und die kleine grüne herbe Traube versteckt sich nicht umsonst unter den Schirm der Blätter. Ich war herb und hart und schwarz genug in meiner Knospenhülle und ich versteckte mich auch gern, wenn ich ein schirmendes Blatt fand, das sich liebevoll über mir ausbreiten mochte.

Das Sonnenlicht des Reichthums schien nicht auf meine Kindheit; nicht eben allzu reichlich fiel auf mich der Thau der Liebe. — Ich war eine kleine dunkle Knospe, die an, einem einsamen Plätzchen erwuchs, und doch reichte Das, was ich vom Schicksal empfangen hatte, vollkommen aus, mein inneres Leben zu ernähren, zu erkräftigen.

Ich war ein glückliches Kind!

Wie in der Knospe des Diptam war in mir ein innres Licht, das die leiseste Berührung von außen erweckte und das mit magischem Strahl die Gegenstände um mich und neben mir erhellte und verklärte. — Die Feen hatten ihre rosenfarbene Brille auf meine Wiege gelegt, und durch diese sah ich Alles, was mich umgab, in goldig rothem Scheine.

Das Haus meiner Eltern lag außerhalb der Stadt. Vor unserer Thür spannen die Seiler und gingen Tag aus Tag ein rückwärts und zogen in langen Fäden sich das Herz aus der Brust, wie mir's schien, und drehten daraus riesenhafte Taue, die wie ungeheure braune Schlangen zusammengerollt in dem nahen Schuppen lagen. Da war auch unter einem geschwärzten Dache, das hölzerne Pfeiler trugen, ein mächtiger Kessel, in dem mit einem seltsamen Gerüche Theer kochte, den meine spinnenden Nachbarn brauchten.

Ein Kahnschiffer, der den ganzen Sommer abwesend war und erst spät im Winter zu Weib und Kind heimkehrte, war der Besitzer unseres Häuschens. Die Frau hielt streng auf ihre Rechte, und der kleine ihr gehörige Garten hinter dem Hause war für mich stets ein verschlossenes Paradies, an dessen Pforten Tyras, der Kettenhund, die Rolle des Engels mit dem flammenden Schwerte spielte.

O wie oft stand ich und blickte durch die Spalierlatten nach den rothen Zuckerrosen, in deren kokett offenem Busen ein Schmetterling mit goldgesäumten Flügeln sich wiegte. Wie lockend guckten die Kirschen an den beiden kleinen Bäumen neben dem wohlgesandeten Gange aus dem grünen Laube hervor, und die Johannisbeeren! — eine ganze Allee gab's davon, und ihre Früchte schienen wie die in Alladin's Wunderhöhle von Rubinen und Topasen und doch duftig, frisch und süß zu sein.

Ja, ich lernte sehr früh, daß die Blumen und Früchte des Lebens nur wenigen Auserwählten bestimmt sind, aber ich lernte dabei auch etwas sehr Schönes, etwas, das mehr werth ist als Besitz und Genuß, ich lernte mich freuen am Anblick Dessen, was zu genießen mir nicht beschieden war.

Der Garten war mir verschlossen. Vor der Thür durfte ich nicht spielen, der Seiler wegen, meine langen schweren Haarflechten brachten mich da in eine eigenthümliche Gefahr. Hatte doch ein sich drehendes Tau die blonden Locken meines Brüderchens einst erfaßt und rettungslos wäre das Kind um sein Haar, vielleicht um sein Leben gekommen, wenn nicht ein Arbeiter den Zufall bemerkt und das Zeichen zum Anhalten des Getriebes gegeben hätte.

Mein nächster Spielplatz war der nahe Kirchhof.

Wie steht er mir so lebhaft vor Augen der stille grüne Platz, mit den kleinen Hügeln, auf denen im Frühling so viel Gänseblümchen und Veilchen wuchsen. Hier und da rankte sich auch eine Vinca um ein Grab, und ihre Blüte sah wie ein mildes blaues Auge aus dem Grase hervor.

An einer Seite begrenzt den stillen Gottesacker ein Graben. Die Sommersonne machte das Wasser desselben grün und ließ Regenbogenfarben in seltsam zitternden Windungen darauf erschimmern.

Welch eine Wunderwelt enthielt für mich dieser stillstehende Wasserfaden. Ganz unten, wo er klar wurde und sich zu einem Teich ausbreitete, der die nahe Bleiche mit Wasser versorgt, blühten gelbe und weiße Wasserrosen. Sie schaukelten sich in all ihrer märchenhaften Schönheit auf den tellergroßen Blättern, die nicht selten einem mächtig großen Hirschkäfer, oder der seltsamen Larve, die wir Kinder Wasserkalb nannten, zum Aufenthalt dienten.

Röhricht mit wehenden Federbüschen und schwarze Narrenkolben wuchsen an einer andern Stelle, und eine Rohrdommel hatte in diesen Miniatur-Dschungels ihr Nest.

Wo der Entenflott seine zierlichen Blätterchen über die Wasserfläche ausbreitete, da steckte Meister

Frosch gern sein dreieckiges Köpfchen aus dem kühlen Naß; wunderliche Geschöpfe, klein, aber von abenteuerlicher Gestalt, stiegen auf und nieder und lebten fröhlich in dem Element, das mir hier stets ein leises fröstelndes Grauen erweckte. Gerstenhalme mit langen Bärten wuchsen am Abhange des Grabens, Brombeere und Weißdorn bildeten darauf dichte Gebüsche, unter denen im Frühling Veilchen, im Sommer der rothe Storchschnabel und im Herbst die hellblaue Cichorie blühten, die ich aber nie zu pflücken wagte, weil ich die Frösche fürchtete und das ganze glatte, kalte Geschlecht der Amphibien, die sich hier gern sonnten.

Die Kirche stand an einer andern Seite des Platzes, ein altes Gebäude, so viereckig, so steinern und kalt, wie nur irgend ein protestantisches Gotteshaus sein kann.

Unter dem Gewölbe der kleinen offenen, geweißten Halle hing ein ungeheurer Knochen, die Rippe des Riesen Goliath nannten ihn die andern Kinder. Ich aber wußte das besser, ich hatte einst einen Freund des Hauses danach gefragt und der Professor hatte mir geantwortet, das sei eine Mammuthsrippe und das Mammuth sei ein Thier gewesen, das vor langen langen Zeiten gelebt, noch ehe es Menschen auf Erden gegeben.

Welch eine Flut und Fülle von Vorstellungen knüpften sich für mich jetzt an diesen verkalkten Knochen! — Ich sah Ungeheuer mit riesigen Pfoten und dampfenden Nüstern über den Erdball schreiten, auf dem es noch keine Häuser, keine spielenden Kinder, keine Seilerbahnen und keine verschlossenen Gärten gab. Ich verwandelte die grauen Weiden am Wege, und die Birke auf dem Kirchhofe, und die beiden kleinen Tannen neben dem Steinkreuz, das ein vornehmeres Grab bezeichnete, in Urwaldbäume, und die Krähe, die eben vorüberflog, ward mir zum Greis, der den gelehrten Namen trug, welchen ich nicht behalten hatte, als der Professor mir auch von diesem Ungeheuer erzählte. Und ich duckte mich zusammen auf dem kalten Stein und zog geängstigt die Schürze über den Kopf, war ich doch in meinem Traume »unter Larven die einzige fühlende Brust«.

Ein Lattenzaun trennte an einer andern Stelle den Kirchhof von den hübschen lustigen Bleichen, wo man den Gesang der Mädchen hören konnte, und das dumpfe Tönen der Wäschrollen, die alte Frauen mit bösen Gesichtern und rothgewaschenen Armen zogen.

Ein hölzernes Sommerhäuschen kehrte da dem Friedhofe ganz entschieden den runden Rücken zu, an dem Geisblatt und Jelängerjelier hinaufkletterten. Wie sollte es auch anders; die lustigen Menschen, die



ich zuweilen unter seinem Dach lachen, mit Gläsern klingen und plaudern hörte, hatten wol was Fröhlicheres zu betrachten als die Hügelchen von Rasen, unter denen so Viele schliefen, so Viele, die einst auch lustig gewesen waren.

Eine Mauer von rothen Backsteinen trennte den Kirchhof von den Privatgärten einiger begüterten Bürger. Hübsche Mädchen in weißen Kleidern, Schülerinnen der ersten Klasse jener Schule, wo ich so ziemlich die Jüngste, Dummste und Stummste war, gingen Sonntags über den Kirchhof und durch die kleine Mauerpforte in jene schönen schattigen Gärten. Ich sah ihnen nach, ich faltete die kleinen braunen Hände und dachte mir, wie es so schön sein müßte einen eigenen Garten zu haben. Dunkle Tannenwipfel nickten über die Mauer herüber mir zu. Guitarrenklänge tönten einzeln und verloren in meine Einsamkeit herüber, ich hörte süße Stimmen Lieder singen, die ich auch singen konnte, und an die bekannten Weisen fügten sich Worte, so wehmüthig freudig, so sehnsuchtsvoll! Ich dichtete sie, ich das von unbekanntem Freuden träumende Kind. Ich wußte nicht, daß ich dichtete, Reim und Sylbenmaß schmiegt sich der zu mir schwebenden Melodie an, ohne daß ich danach strebte. Oft vergaß ich die Worte wieder, manchmal behielt ich sie und sang sie für

mich, und einige weiß ich heute noch und würde sie hersetzen, wenn ich nicht fühlte, daß sie hier nicht passen, denn ich wollte eigentlich nicht von mir erzählen, sondern nur den Schauplatz schildern, auf dem ich die kleine Geschichte erfuhr, die ich hier mitzutheilen gedenke, und da ist die Erinnerung an längst entschwundene Jahre so mächtig in mir geworden.

Ich war nicht gern an jener Steinmauer. Die Hingerichteten waren da früher begraben worden, und ohne Blumen, ohne Rasen, lagen die einzelnen kleinen Hügel da, von Nesseln und Bilsenkraut überwuchert, aus deren Gewirr bisweilen ein hochrother Mohn wie ein blutendes Haupt hervor sah.

Irrlichter sollten dort bei Nacht tanzen, erzählten die Seilerburschen meinem Bruder, und kein Thau sollte die Gräber netzen. Aber das war falsch, ich selbst, ich hatte, ach wie oft, die diamantschimmernden Thautropfen im Kelch der Stechapfelblüte, an den Spitzen der Nesselblätter gesehen, und wahrlich, wenn die Thautropfen Thränen der Engel wären — wie meine Großmutter mir einst erklärt hatte —, so mußten diese Gräber wol mehr als alle andern davon benetzt werden.

Seit Jahren, so lange ich denken konnte, hatte man kein frisches Grab an jener düstern Stelle gegraben,

jetzt aber ging der alte Todtengräber an mir vorüber, den Spaten auf der Schulter, nickte mir in gewohnter Weise zu und begann dort zu graben.

Ich sah die Erde vom Spaten fallen, es war leichter Sand und glänzte wie ein goldener Flor, wenn im Niedersinken ein Sonnenstrahl sie traf.

Ein leichtes Grauen rann eiskalt an meinem Rücken nieder. —

Ich schlich zu dem Alten, sah ihm bei seiner fortschreitenden Arbeit zu und fragte endlich bebend: Ist Einer hingerichtet, Vater Gordeck?

Nein, Kind.

Wen will man denn hier begraben, lieber Alter!

Er hob den Kopf auf, sah mich mit seinen schwarzen, ernsten Augen an und sagte:

Eine Selbstmörderin.

Eine Selbstmörderin, Vater Gordeck? Wie ist das, wie hat sie sich gemordet, wie kann man denn das? fragte ich vom finstersten Grauen überrieselt.

Sie hat Arsenicum getrunken, Gift! Kind, und ist dann gestorben — o Die hat ausgehalten.

Gift hat sie getrunken? sie hat es wol nicht gekannt, sie hat es wol genascht? nicht wahr, Vater Gordeck?

Geh, Kind! sagte der Alte mit seinem gewöhnlichen seltsamen Kopfnicken, du bist doch noch zu schmerzlich dumm, sie hat's recht gut gekannt, sie hat

sterben wollen und darum das Gift getrunken — o Die hat ausgestanden! Jesus Christus!

Die Arme, sagte ich, und betete still das Vaterunser, wie die Großmutter mich gelehrt hatte an jedem frischen Grabe zu thun.

Ja, bete nur Kleine, sprach der Alte, als ich Amen gesagt hatte, 's werden Wenige für sie beten, und sie war doch ein schmuckes Ding.

Aber warum hat sie denn sterben wollen, Vater Gordeck? Es ist doch so schön in der Welt, wie kann man nur sterben wollen? fragte ich von Neuem.

Das Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen, entgegnete der Alte, wie er immer that, wenn er mir zu antworten kein Belieben trug.

O erzähle mir das, lieber Vater Gordeck, bat ich von Neuem.

Du gehst nun, sagte er jetzt, du bist auch so eine echte und gerechte Tochter von Eva, die Alles wissen möchte.

Nun Vater Gordeck, du weißt wohl, daß meine Mutter nicht Eva heißt, sondern Minchen, sagte ich empfindlich, und erzähle mir nicht, was du nicht erzählen willst, ich werde es schon anderswo erfahren.

Ja, du wirst genug erfahren, zu deinem Schaden wirst du es, du Naseweis, geh nur und frage und laß dir erzählen, du und Deinesgleichen hören immer zu

früh Geschichten wie die von dem armen Geschöpf, welches man hier einscharren wird.

Wie heißt sie denn, die Selbstmörderin, lieber Vater Gordeck?

Dorchen hieß sie, weißt du es nun?

Hatte sie sonst keinen Namen?

Dorothea Charlotte Wiesener war ihr ganzer Name, du Quälgeist du, und nun geh und laß mich in Frieden, von mir hörst du kein Wort mehr.

Nur noch Eins! Vater Gordeck, wann wird sie begraben?

Der Alte war stumm.

Heute noch oder erst morgen, Vater?

Wieder keine Antwort.

Vater Gordeck und ich waren seit langer Zeit sehr gute Freunde, ja ich kann wol sagen, ich war der erklärte Liebling, das Hätschelchen des Greises, den ich oft in seiner kleinen von Moos und Hauslaub überwachsenen Hütte besuchte, ihm aus der Bibel und dem christlichen Hausschatz vorlas, seine Blumen begoß, seinen Kanarienvogel fütterte, und der als den Stolz seines Herzens eine roth und weiße Pfeifentrodde betrachtete, die ich ihm heimlich zum Christfest geknüpft hatte.

Ich kannte meine Macht über sein Herz — welches echte Weib — Kind, Jungfrau oder Matrone — kennt

die nicht, wenn sie sie besitzt.

Sag mir es, lieber Vater Gordeck, sagte ich bittend, siehst du, das kann mir ja nichts schaden, ich will nur für das arme Dorchen beten, wenn sie begraben wird, und Blumen in das Grab streuen.

Thue das, du kleines freundliches Ding, sagte nun der erweichte Alte, thu's immerhin, und bete auch gleich, daß Gott der Herr dich vor den Abwegen bewahre, auf denen sie gewandelt. — Es sind nicht die schlechtesten von euch, die so lebten und starben wie sie, und du bist auch so eine Träumerin und Schmeichelkatze. Ich habe Dorchen Wiesener gekannt, als sie nicht größer war wie du — o, und so zu sterben! — Er grub rüstig vorwärts und versank immer tiefer in die Grabesöffnung. Ich setzte mich auf den scharfkantigen Sandsaum, den er um die Höhle, die er machte, auswarf.

Es war nicht das erstemal, daß ich so dem Greise zusah, und manche wunderliche Geschichte, manch grauenvolle Sage hatte er mir, mit dem Pfeifenstummel im Munde, bei seiner Arbeit erzählt.

Heute aber schwieg er hartnäckig. Nur noch, daß sie morgen gegen Abend — der morgende Tag war ein Sonnabend — begraben würde, erfuhr ich, und er setzte traurig hinzu, sie muß bald unter die Erde, am

Sonntag, am Tage des Herrn dürfen Selbstmörder nicht begraben werden.

Ich saß bei ihm bis die Sonne sank, ohne mehr zu hören, und als er nach vollendeter Arbeit aus seiner Grube stieg, klopfte er mir freundlich die Wange und sagte: Nun gehe nach Hause, mein Kind, sitze nicht allein an der offenen Gruft; zudem wird's Abend und thaufeucht und du bist ein feines Püppchen.

Ich gehorchte meinem alten verschwiegenen Freunde.

Am andern Tage begrub man ohne Sang und Klang in einem Armensarge die Selbstmörderin. Niemand folgte der Bahre; der Todtengräber warf die erste Hand voll Erde auf das letzte Bette der Unglücklichen, in das ich alle Feldblumen streute, die ich nur hatte finden können.

Dann zog der alte Gordeck sein Käppchen, und wir Beide beteten noch leise vor uns hin als schon die Träger sich in unanständiger Eile entfernten.

An der Kirchhofsmauer war nun ein frisches Grab. Meine Kinderhände pflanzten Feldblumen darauf, und ich säete Reseda und spanische Wicken in den leichten Sand des Hügel. Er war mein Gärtchen! Ich wußte nicht, wer Dorchen Wiesener gewesen, noch was sie gelitten oder verschuldet hatte, aber ihr Grab pflegte ich mit Liebe und Treue.

Die Blumen wuchsen — der alte Gordeck half sie mir gießen, Erdbeersträucher, die ich vom Feldrain herein holte und hier hin verpflanzte, trugen im nächsten Jahre rubinrothe Beeren und umspannen mit langen grünen Ausläufern den kleinen Hügel.

Ich aß die Beeren nicht, die Schwalben und die Finken und Spatzen sollten sie sich holen; es waren meine Beeren und ich gönnte sie den Vögeln so gern, die auf meinem lieben Kirchhof zwitscherten. — —

Jahre waren vergangen!

Ich war fern von meiner Vaterstadt, Gattin und Mutter geworden.

Ich hatte geliebt, gekämpft, gelitten.

Gott hatte mir Frieden gegeben; aber ich war kränklich und mußte zu meinem Bruder reisen, um eine ernste und durchgreifende Kur zu gebrauchen.

Mein Weg führte mich durch meine Vaterstadt und ich suchte alle die Plätzchen auf, die ich einst geliebt hatte.

Ich kam auch auf jenen stillen Kirchhof! Vater Gordeck lebte noch, war noch rüstig sogar und besaß auch noch die Pfeifentrodde und manches andere Andenken von meiner Kinderhand.

Es war ein schöner Greis, der alte Todtengräber, Er war viele Jahre Soldat gewesen und bei Saalfeld schwer verwundet worden. Er hatte den Prinzen Louis



Ferdinand fallen sehen, ehe die Kugel seine eigene Brust getroffen. Man hatte sie ihm 15 Jahre später aus dem Schenkel herausgeschnitten, wohin sie sich allmählig unter namenlosen Schmerzen gezogen.

Jetzt war er gesunder und heiterer als je. Der Mann war ein Original. Ein Philosoph möchte ich sagen, aber das paßt hier kaum; er war eben ein ganzer Mensch, der es sich nach Menschenart bequem und heimlich auf dem Platze gemacht hatte, auf den Vorsehung oder Schicksal — man nenne jene dunkle Macht, die schon durch unsere Geburt unsere Lebensstellung bestimmt, wie man wolle — ihn geführt hatte.

Vater Gordeck hatte unsägliche Freude mich wiederzusehen. Anfangs kannte er mich nicht; aber als ich seine schwielige Hand zwischen meine Hände nahm, ihm in die Augen sah und lachend sagte: Nun, Vater Gordeck! — da blitzte die Erinnerung in ihm auf, es zuckte über seine scharfen, wettergebräunten Züge. Er mußte sich setzen und eine große Thräne glänzte in seinen schwarzen ernsten Augen.

Nun, Vater Gordeck, kennst du mich nun? fragte ich noch einmal.

O Gott, Herr Gott ja! jawohl gnädiges Fräulein, sagte er, obgleich die Rührung die Worte nur schwer über die Lippen ließ.

Vater Gordeck, ich habe einen Mann und zwei Kinderchen.

O verzeihen Sie, gnädige Madame, entschuldigte er.

Ei? Ei? Vater Gordeck, sprichst du aus solcher Tonart, hast du denn meinen Namen vergessen, ich heiße noch immer Julie und bin dir an Jahre und an Größe nicht über den Kopf gewachsen, ich könnte immer noch deine Tochter, vielleicht deine Enkelin sein.

O Madame, sagte der Alte ganz verschämt, Sie belieben zu scherzen.

Indeß ward er allmählig wärmer und wärmer und es dauerte nicht allzu lange, da war die alte Freundschaft und Vertraulichkeit zwischen uns Beiden wiederhergestellt.

Wir gingen zusammen auf den Kirchhof. Er hatte sich sehr verändert! Die Kultur, die alle Welt beleckt, hatte ihren Stempel auch diesem entlegenen Plätzchen aufgedrückt.

Die einfachen Rasenhügel hatten reichere Blumenzierden bekommen, Trauerweiden und Eschen waren angepflanzt, Monumente mancher Art fanden sich an vielen Stellen. Der Gottesacker schien ein Garten geworden.

Ich ging an der Mauer entlang. Epheu und Waldrebe versuchten dort ihre Elfenfüßchen in die Spalten

einzu drängen. Die öden Gräber der Gerichteten, waren planirt, man ging darüber hinweg, und nur ein einziger Hügel zeigte sich dicht an der Kirchhofsmauer. Ein Kreuz schmückte ihn, an welchem ein noch frischer Kranz hing. Prächtige Levkoyen und Reseda von ungemeiner Größe blühten auf dem Grabe.

Auf dem gußeisernen Kreuz stand nichts als die einfachen Worte: »Friede sei mit dir«, und die beiden Buchstaben D. W.

Es war das Grab der Selbstmörderin, deren Geschichte ich noch niemals genau gehört, aber es freute mich, daß eine liebende Hand es jetzt noch, nach so langen Jahren, mit Blumen schmückte.

Wenige Minuten, nachdem ich von dem Hügel weggegangen, sah ich eine Dame über den Kirchhof schreiten. Sie war jung, hübsch und wohlgekleidet und führte an jeder Hand ein Knäbchen, denen man es ansah, daß sie Zwillinge waren. Die Kinder trugen Blumen.

Zu meinem Erstaunen sah ich diesen kleinen Zug dem Grabe an der Kirchhofsmauer zuschreiten und die Kinderchen ihre Blumen auf dasselbe legen.

Ich fragte jetzt noch einmal den alten Gordeck. Er wußte nicht, wer die Dame sei, oder wollte es nicht wissen, auf Dorchen Wiesener erinnerte er sich wohl noch, aber wie das damals Alles gewesen sei, das hatte

er vergessen. Waren doch fast 20 Jahre vergangen, seitdem er das Grab der Selbstmörderin gegraben, und er war alt und sein Gedächtniß wurde schwach.

Am Abend dieses Tages war ich in Gesellschaft. Meine alten Freunde wollten mir eine Ehre anthun, und alle Welt war geladen und wurde mir vorgestellt.

Ganz spät, fast die Letzten von Allen, erschien noch ein Ehepaar, das mir als Herr und Frau Weiße bezeichnet wurde.

In der Frau erkannte ich jene, welche heute früh an Dorchens Grabe gewesen.

Mich interessirte dieser Umstand, und ich betrachtete das Paar, das an Alter ziemlich verschieden zu sein schien, nicht ohne Neugierde.

Der Mann mochte 40 Jahre zählen, seine Gattin kaum 25.

Er war groß, schlank und trug den Kopf etwas gebeugt. Sein Haar mochte einst schön aschblond gewesen sein, jetzt war es — wohl vorzeitig — eisengrau und schlang sich in einigen natürlichen Locken um eine sehr blasse Stirn. Nase und Mund waren von einer fast weiblichen Weichheit, und um die Lippen zuckte es bisweilen auf eine eigene sehr unheimliche Art. Er hatte blendend weiße Zähne und war glatt rasirt, aber ein dunkler bläulicher Streifen auf Lippe und Wange hob seinen auffallend weißen

Teint noch mehr hervor und gab ihm ein seltsames, fast leichenhaftes Ansehen. Er war ganz schwarz gekleidet und trug sehr seine weiße Wäsche.

Ich stand einige Zeit nach dem Eintritt jener Beiden in der Fensternische mit einem alten Freunde, dem Professor, der mich vor langen Jahren über die Mammuthsrippe belehrt hatte.

Die junge Frau Weiße saß uns gegenüber an einem Spieltisch bei einer Bostonpartie.

Sie hatte ein sehr angenehmes Lächeln und einen Blick voll milder Seelengüte. Die Frau gefiel mir unsäglich.

Wissen Sie etwas von der jungen brünetten Dame dort, fragte ich meinen Gefährten?

Er rückte die Brille zurecht, sah nach der Bezeichneten und sagte:

Meinen Sie Madame Weiße, liebe Julie?

Dieselbe.

Ei, das ist die Tochter des Directors aus der Strafanstalt in G.

Und ihr Gatte?

Er lernte sie als Sträfling kennen und sie ward seine Frau nach Ablauf seiner Strafzeit.

In welchen Verhältnissen lebt diese Familie jetzt hier?

In ziemlich beschränkten, liebe Freundin. Die Vettern des Herrn Weiße starben noch während seines traurigen Aufenthalts in G. Ihr Nachlaß erwies sich lange nicht so groß, als man es vermuthete. Die Handelsverhältnisse unsers Städtchens sind nicht mehr, was sie vor 50-60 Jahren waren. Madame Weiße hält Pensionäre und ihr Mann giebt Unterricht im Zeichnen und in der Musik.

Und welch ein Vergehen oder Verbrechen hat diesen Mann in die Strafanstalt geführt, bester Freund?

Ich erzähle Ihnen das morgen, liebe Julie, sagte der freundliche Alte mit einem bedeutungsvollen Kopfnicken, hier geht das nicht so rasch, und so erfuhr ich denn am folgenden Tage die nachstehende kleine Geschichte.

\* \* \*

Ein Landschullehrer starb. Ein Mann, der über seinen Stand unterrichtet, nicht bloß gewissermaßen gelehrt, sondern auch wirklich an Herz und Geist gebildet war.

Seine Gattin war ihm schon vor Jahren vorangegangen und an seinem Sarge weinte sein einziges Kind, ein bildschönes, kaum sechzehnjähriges Mädchen.

Dorchen Wiesener war nicht bloß von der Hand der Natur in Hinsicht ihres Aeußern verschwenderisch ausgestattet worden, sie war die schönste Blondine, die ein Maler sich zum Vorbild einer Hebe oder Leda wünschen konnte — sie war auch talentvoll, und der Unterricht ihres Vaters, dessen Abgott sie gewesen, hatte ihr mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten beigebracht, die bei einem sechzehnjährigen Mädchen selten in solcher Reife zu finden sind.

Von der Welt kannte Dorchen gar nichts. Sie hatte kaum jemals ihr Heimathdörfchen verlassen.

Die vornehmste Person, mit der ihre Verhältnisse sie zusammengeführt, war die Frau Predigerin von dem Pfarrdorfe, zu dem ihres Vaters Schule gehört hatte. Es war zugleich die einzige, an die das verwais'te Mädchen sich wenden, die sie um Rath fragen konnte, was sie nun in Zukunft beginnen solle.

Dorchen spielte ziemlich gut Klavier und hatte eine hübsche Stimme, die ihr Vater zu bilden begonnen. Sie hätte allenfalls das Theater betreten und möglicherweise dort ihr Glück machen können.

Ein solcher Schritt schien aber der Frau Predigerin der erste auf der abschüssigen Bahn in die Hölle. Dorchen hatte auch einige Kenntnisse von Geschichte, Geographie und deutscher Grammatik, sie hätte recht gut Lehrerin junger Kinder werden und so sich durchs

Leben helfen können, aber sie war nur die Tochter eines Dorfschulmeisters. Der Frau Predigerin schien es, als ob der Sprung von einer solchen zur Gouvernante, doch ein zu bedeutender sei. Die Schwester der Frau Predigerin, die Frau eines sehr reichen Kaufmanns in der 10 Meilen entfernten Stadt, bedurfte eines Stubenmädchens — das war die Stelle, die die Beschützerin für das blutjunge, bildschöne Kind ganz passend fand, und so fuhr denn Dorchen drei Tage nach dem Begräbniß ihres Vaters mit dem Käsewagen nach der Stadt, sich ihrer künftigen Herrschaft vorzustellen.

Die Frau Predigerin ermahnte sie zu Fleiß und Gehorsam, besonders zu einem sittlichen Lebenswandel, auf den ihre Schwester unglaublich viel hielte, und Dorchen saß in dem wilden Sturme einer nordischen Märznacht auf dem offenen Wagen, hüllte sich weinend in ihr dünnes Mäntelchen und fühlte ihre bitteren Seelenschmerzen kaum vor dem schneidenden Frost, der ihre Glieder erzittern ließ, vor den Regenschauern, die von Zeit zu Zeit zwischen Kappe und Mantel eindringend ihren weißen Nacken kühlend benetzten, und vor den Stößen des Wagens.

Nur wenn Peter, der Fuhrmann, an einer Schenke auf dem Wege hielt und sie auszusteigen und sich am Ofen der Schenkstube zu warmen nöthigte, kam das



ganze Gefühl ihrer Verlassenheit, die ganze Furcht vor der trostlosen, freundlosen Zukunft über das Herz der Kleinen und sie weinte dann, o wie heiß und bitterlich, bis wieder Nacht, Wind und Regen das Ihrige thaten, um diese Schmerzen zu betäuben.

Es war etwa Nachmittags um zwei Uhr, als der Käsewagen in der Stadt ankam und auf dem Marktplatze stehen blieb. Peter ging in den nächsten Branntweinsladen und bat Dorchen, bei den Käsen zu bleiben bis er wiederkäme, was sie natürlich auch that.

Das Posthaus war geradeüber. Eine Post wurde dort eben expedirt. Die jungen Secretäre sowohl als einige wartende Passagiere sahen neugierig nach dem bildschönen jungen Geschöpf, das in der ärmlichen Trauerkleidung etwa wie eine eben erblühende Moosrosenknospe aussehen mochte, die man, um den Reiz ihrer zarten Farben noch auffallender zu machen, auf schwarzes Papier gelegt hatte. — Einer der Passagiere betrachtete das liebliche Kind besonders mit entzückten Augen. Es war ein Jüngling von etwa 21 Jahren, der eben, um seine Ausbildung in der Handelswissenschaft zu vollenden, nach Antwerpen ging, von dort nach London gehen und in Jahr und Tag zurückkehren sollte, um der Associé seines Vaters zu werden, der unter den reichen Handelsherren der Stadt für einen der reichsten galt.

Der junge Herr Weiße, sah auf das schöne Geschöpf, dessen Schönheit durch den Schmerz in seinen Zügen nicht entstellt werden konnte, mit dem doppelten Interesse des Jünglings und des Malers, denn das Letztere war er aus Neigung, ja aus Leidenschaft und sehr gegen den Willen seiner Eltern.

Die Pferde wurden indeß vor die Postwagen gelegt, denn es waren, wegen der nahen Messe, deren zwei. Der alte pensionirte Oberst, der die Postmeisterstelle bekleidete, sagte wie gewöhnlich: Langsam um die Ecke, Schwager; der erste Wagen fährt vor, der zweite folgt nach. Der Postillon blies eine wunderbare Variation des Dessauer Marsches. Fort ging's! — Herr Weiße sah sich an der besagten Ecke nach dem schönen Mädchen um, und das weinende Dorchen ahnte nicht, daß ihr Bild den abgehenden Wagen begleitete.

Als Peter sich genugsam gestärkt hatte, kehrte er zu dem harrenden Mädchen zurück. Dorchen ließ sich noch einmal von ihm den Weg beschreiben, den sie zu nehmen hatte, und nachdem sie dem Fuhrmann weinend gedankt und ihm Empfehlungen an die Frau Pastorin und Grüße an die armen Gräber ihrer Eltern aufgetragen hatte, ging sie durch die ihr so fremden Straßen und fand sich vor dem großen Hause mit den Spiegelfenstern, auf dessen Thür eine Porzellanplatte,

mit der Inschrift angebracht war: Commerzienrath Tobias Weiße. Sie legte die Hand auf den blanken Messingdrücker, aber die schwere eichene Thür widerstand ihrer Anstrengung sie zu öffnen. So stand sie noch länger als eine Stunde in tödtlicher Angst, dem Regen und dem Winde ausgesetzt, bis ein vorübergehender Herr sie bewog, die blanke Klingelschnur zu ziehen, deren heller Ton durchs Haus schallend Dorchen zwar zusammenfahren ließ, aber innen eine unsichtbare Hand bewegte, die Thür zu öffnen. Das schüchterne, bis ins Herz hinein durchkältete Mädchen, das seit dem vergangenen Abende keinen Bissen zu sich genommen hatte, trat nun unter das Dach, das ihr in Zukunft Schutz bieten sollte.

Sie befand sich in einem hohen hellen Flur, von dessen Decke, die mit Stuckarbeit verziert war, ein messingener spiegelblanker Kronleuchter mit mehren Armen niederhing.

Schränke von dunklem Eichenholz, mit Schnitzereien und ausgelegter Arbeit verziert, standen an den Wänden, ein paar Sessel mit hohen Lehnen und mit rothem Plüsch überzogen, in der Fensternische.

Ein lebendiges Wesen war nirgends zu erblicken, außer der großen schwarzen Katze, die fett und falsch aussehend ihren breiten Rücken an Dorchens feuchten

Füßchen rieb. In dem ganzen Sein des armen Mädchens war auch keine Nervenfaser, die nicht vor Frost, Angst und Mattigkeit gebebt und gezuckt hätte.

Das Roth war von ihren Wangen gewichen, und selbst die Lippe erbleichte und erbebt, als die Klingel von neuem heftig gezogen wurde. Die unsichtbare Hand öffnete wieder, und diesmal trat ein schöner, kräftig aussehender Jüngling ein, der eilig an Dorchen vorüber nach dem hintern Theil des Hauses stürmen wollte, aber wie vom Blitz gerührt plötzlich stehen blieb und nicht wenig erschrak, als das schöne Geschöpf, vor dem er sich ehrfurchtsvoll verbeugte, plötzlich zusammenbrechend ohnmächtig in seine Arme sank.

Einige Minuten später war die ganze Familie, von Madame Weiße bis zum Scheuermädchen, vom Commerzienrath bis zum Markthelfer Gottwald, um die seltsame Gruppe versammelt.

Man fragte, man forschte; der Sohn des Hauses — denn das war der zuletzt Eingetretene — konnte nur über sich Rechenschaft geben und erzählte, daß tausend Schritte von der Stadt der Postwagen auf dem Höllenwege gebrochen, daß er selbst sich wahrscheinlich den Arm ausgefallen habe, nach Hause zurückgekehrt sei, um nicht nur die Heilung des zertrümmerten Wagens, sondern hauptsächlich seines

Armes abzuwarten, und daß ihm, eintretend, das im Hause wartende Mädchen ohnmächtig an die Brust gestürzt sei.

Man brachte Hirschhorn und Aether. Dorchen erholte sich und überreichte, nach ihrem Anliegen gefragt, der gebietenden Hausfrau den Brief der Frau Pastorin, ihrer Schwester, als Kreditiv.

Gut! sagte die Frau Commerzienrätthin, als sie gelesen hatte, Sie kann hier ankommen, mein Kind, wenn Sie mir versichert, daß der Nervenzufall sich nicht wiederholen wird. Krankes Gesinde ist eine große Last, die ich mir nicht aufbürden kann, gehe Sie indeß in die Küche, die Hausmamsell soll Ihr etwas Kaffee geben, und nehme Sie sich hernach Zeit sich trocken anzuziehen.

Dorchen schwankte noch immer, und es brauste und summte ihr in den Ohren, als sie in die Küche kam. Das Messinggeräth, welches im Glanze des Feuers lustig blitzte und schimmerte, schien vor ihren Augen zu tanzen.

Die Hausmamsell, eine große magere Person mit spitzer Nase und gewaltigen Zähnen, brachte ihr Kaffee, der sie erfrischte, und der alte Markthelfer Gottwald sorgte, daß das fremde hübsche Mädchen auch mit Speise versehen wurde.

Dann kleidete sich Dorchen in der Kammer, die sie mit dem Stubenmädchen theilte, trocken und reinlich an und fühlte nun wieder neue Kraft und frischen Lebensmuth.

Eine halbe Stunde darauf ertönte das Klingelzeichen, welches die Köchin ihr als das ihrige genannt hatte, und von dieser in das Wohnzimmer gewiesen, trat Dorchen mit bescheidenem Knix von neuem ihrer Herrin vor Augen.

Madame Weiße war eine ganz wackere Hausfrau. Sie bezeichnete Dorchen mit Ruhe und Verstand den Kreis ihrer Pflichten, übergab ihr das gewöhnliche Silber, zählte ihr die Messer und Teller zu, die für den täglichen Gebrauch da waren, zeigte ihr die Zimmer, die sie zu kehren, zu putzen und im Stande zu halten hatte, und das junge Mädchen konnte übersehen, daß sie ihre Arbeit ohne zu große Anstrengung würde schaffen können, obgleich diese Arbeit von einer ihr bis dahin ganz unbekanntem Art war. Ich werde lernen, dachte sie, ich will ja von Herzen gern lernen.

Die Verletzung am Arm des jungen Herrn Weiße zeigte sich als ungefährlich, aber nicht ganz unbedeutend. Die Hand war verstaucht, und ein Glassplitter von dem zerschellten Wagenfenster war in den Einbogen eingedrungen und verursachte

abscheuliche Schmerzen. — Er mußte seine große Reise fast um vierzehn Tage aufschieben.

Herr Alwin Weiße war das einzige Kind und der Abgott seiner Eltern und in der Thal hatten sie auch allen Grund, sich des wohlgerathenen, schönen, talentvollen Sohns zu freuen. Er war natürlich zum Kaufmann erzogen, sollte er doch einst das große Geschäft des Vaters übernehmen. Seine Reisen sollten seine kaufmännische Ausbildung vollenden.

Herr Alwin Weiße hatte aber Neigungen die nicht ganz mit dem Wunsche seines Vaters übereinstimmten. Er liebte leidenschaftlich Malerei, und wünschte nach Paris und Rom zu gehen und sich zum Künstler auszubilden.

Der Commerzienrath zuckte dazu die Achseln. Thorheit, Thorheit mein lieber Sohn, entgegnete er, als Alwin diesen Wunsch gegen ihn aussprach. Du kannst in deinen Freistunden malen, soviel du willst, und dir Bilder kaufen nach Belieben, du hast Geld. Bei diesem Ausspruch hatte es sein Bewenden. — Alwin Weiße war zwar kein kaufmännisches Genie und seine Kunsttalente waren nicht ausgebildet, aber er war doch ein hübscher, interessanter junger Mann und einst der Erbe einer halben Million.

Er war noch nicht viel in Berührung mit dem schönen Geschlecht gekommen. Madame Weiße's

Umgangskreis beschränkte sich auf verheirathete und unverheirathete Damen ihres Alters. Der junge Herr tanzte nicht — dies Vergnügen schien ihm für einen Mann unpassend, und so sah er denn eigentlich zum ersten male in seinem Leben ein sehr schönes Mädchen ganz in seiner Nähe, als Dorchen ihm ohnmächtig in die Arme sank.

Während der kurzen Zeit, die sein verwundeter Arm ihn im älterlichen Hause festhielt, hatte er zwar keine Gelegenheit, auch nur zwei Worte mit dem schönen Stubenmädchen zu wechseln, aber er sah sie täglich, er hörte ihren leisen Tritt in den Zimmern, die ihrer Obhut anvertraut waren, und ein Gefühl stahl sich in sein Herz, von dem er bis dahin noch keine Ahnung gehabt hatte.

Gerade ihre niedrige Stellung, die ihrer Schönheit so ganz und gar nicht anzupassen schien, erregte dasselbe. Es war aus Mitleid mit ihrer abhängigen Lage, Bewunderung ihrer hohen Reize und Freude an ihrer Milde und Lieblichkeit zusammengesetzt.

Herr Alwin ward aber gesund und reis'te ab. Dorchen hatte den Sohn vom Hause, dem reichen, vornehmen jungen Herrn nur flüchtig auf der Treppe oder im Speisezimmer gesehen, wenn sie dort zufällig ein Geschäft hatte. Sie war zu sehr mit Erlernung ihres Dienstes, mit Übung ihrer neuen Pflichten beschäftigt.



Zu traurig über den noch so neuen Verlust des Vaters und der Heimat, um viel auf ihn zu achten; als er aber abgereist war, fiel das Geschäft, seine Zimmer zu lüften und zu reinigen, ihr zu, und sie betrat dieselben mit jenem Interesse, das junge Mädchen meist für solche Räume haben, in denen Geschöpfe so ganz anderer Art als sie ihr Wesen oder Unwesen getrieben.

Das Erste, was Dorchen in Herrn Weiße's Zimmer fand, war — ihr eigenes Bild, fünf-, sechsmal begonnen, aber nie recht ausgeführt, die Skizzen lagen zerstreut auf dem Fußboden und auf den Tischen umher.

Erstaunt, erröthend, sammelte das schöne Stubenmädchen diese Blätter und trug sie in das Kästchen, in dem sie alle ihre Heiligthümer zu verwahren pflegte.

\* \* \*

Das Jahr, in welchem der Sohn des Hauses abwesend sein sollte, verfloß. Dorchen Wiesener war während desselben die rechte Hand, die treueste Gehülfin der Hausfrau geworden. Ihre natürliche Anmuth, ihre Anstelligkeit und Geschicklichkeit, erwarben ihr die Zuneigung ihrer Herrin in hohem Grade, und die Frau Commerzienrätthin war es selbst,

die dem heimkehrenden Sohn nicht selten von dem anständigen, bescheidenen, klugen Mädchen erzählte, das trotz der großen Schönheit, womit sie vom Himmel bedacht sei und die sonst so oft zum Unglück für Ihresgleichen ward, sich die Zudringlichen fern zu halten wisse.

Alwin Weiße hatte während seiner Entfernung vom väterlichen Hause und bei seinem Aufenthalt in Residenzen wohl manche Erfahrungen gesammelt.

Er suchte die bildschöne Dienerin der Mama jetzt bei jeder Gelegenheit auf, aber es gelang ihm nie, mit dem bescheidenen Mädchen, das während eines Jahres in der traurigen Stellung des Dienstboten ihrerseits Erfahrungen gemacht hatte, auch nur in ein Gespräch zu kommen.

Dorchen war flüchtig wie eine Welle, es kam ihm vor, als hätte sie wie die Feen die Gabe, sich in Duft oder Wassertropfen aufzulösen, wenn er in ihre Nähe kam.

Eine große Gesellschaft, welche der Rückkehr des jungen Herrn Weiße zu Ehren in einer befreundeten Familie gegeben wurde, entfernte Alle, bis auf die Domestiken, aus dem Hause.

Gegen Abend, als die Versammelten bereits sehr heiter waren, vermißte Mama Weiße einen Schlüssel, und der Sohn, dem sie einen Wink davon gab, eilte

nach Hause, um denselben zu suchen. Die Mutter ermahnte ihn, den Schnepfer mitzunehmen und nicht zu klingeln, damit er die Dienerschaft überrasche und dem möglichen Mißbrauch des fraglichen Schlüssels noch vielleicht entdecke.

Alwin hatte guten Grund zu der Überzeugung, daß derselbe nicht mißbraucht werden könne, denn er befand sich in seiner Tasche, und mit schlagenden Pulsen eilte er durch die weiche, warme Sommernacht und trat, ohne daß irgendwer es ahnen konnte, in das Vaterhaus.

Er war nicht wenig verwundert Musik zu hören; man spielte Klavier, und eine süße Stimme sang Beethoven's »Adelaide«. Leise schlich er die Treppe hinauf, in das Gesellschaftszimmer, wo der Flügel stand. Da saß Dorchen Wiesener und sang — ihres seligen Vaters Lieblingslied.

Das war das erste Zusammentreffen der beiden jungen Menschen, die schon seit ihrer flüchtigen Bekanntschaft vor einem Jahre Interesse aneinander gefunden hatten.

Für Alwin war es eine ganz unerwartete Entdeckung, an dem schönen Stubenmädchen eine weit höhere Bildung zu finden, als sich bei Ihregleichen erwarten läßt. Dorchen sang nicht nur angenehm und spielte mit Geschmack Klavier; sie

verstand zu sprechen, hatte mit dem seligen Vater Schiller gelesen, liebte Körner und verehrte Tieck.

Herr Weiße junior brachte den vermißten Schlüssel erst sehr spät zu seiner Mutter, doch konnte er fest versichern, ihn an einem Orte gefunden zu haben, wo er gewiß nicht von fremden Händen hingelegt worden wäre.

Einige Zeit nach dieser ersten Zusammenkunft erkrankte Madame Weiße. Dorchen ward ihre Pflegerin, und das junge, sanfte Mädchen war jetzt oft stundenlang in Gesellschaft des liebevollen Sohnes, der alle seine freie Zeit der kranken Mutter widmete.

Hier ward ein Gefühl, das in seinem ersten Entstehen rein gewesen und später nur vom Schmutz der Welt in der Brust des Jünglings befleckt worden war, von neuem geädelt. Alwin Weiße lernte an dem Schmerzenslager seiner Mutter die treue, unermüdliche, geduldige Krankenpflegerin achten; der Egoismus, mit dem der Jüngling, aus der Fremde heimkehrend, die schöne Magd betrachtet hatte, verschwand. Dorchen war in seinen Augen nicht nur das schönste Weib, das er je erblickt, er fand in ihr auch den Inbegriff jener milden, echt weiblichen Tugenden, die das Herz eines Mannes meist mehr noch als Körperreize fesseln.

Er kannte jetzt die Jugendgeschichte, die Erziehung des lieblichen Mädchens, er war jung und liebte innig, was Wunder, daß er glaubte, seine Eltern, die bis jetzt ihm keinen Wunsch versagt hatten, auch zur Gewährung dieses letzten, höchsten bewegen zu können.

Als Madame Weiße genas, ward es ihm nicht mehr schwer, Dorchen zu treffen und mit ihr zu sprechen. Er war Abends oft stundenlang in dem Stübchen, das sie mit dem Küchenmädchen theilte, die aber aus Gründen, welche in ihre Tasche fielen, sich stets bis nach Mitternacht bald in der Küche, bald im Waschhause beschäftigte.

Dorchen Wiesener hatte ein jungfräuliches Herz. Sie liebte, liebte mit aller Glut, aller Anbetung des Weibes, und darum eben blieb sie rein. Alwin Weiße ehrte das Mädchen, mit dem er einst sein Leben zu theilen entschlossen war; hätte er weniger geliebt, so würden die Gerüchte, die im Hause des Commerzienraths sich zu verbreiten begannen, vielleicht weniger grundlos gewesen sein, als es jetzt in der That der Fall war.

Die Liebenden ahnten von denselben nichts. Alwin beschäftigte sich eifrig im Contor des Vaters, um sich dessen Geneigtheit mehr und mehr zu erwerben, und Dorchen nahm mit töchterlicher Treue jede häusliche

Last den Schultern ihrer Herrin ab. Ihre Seele war voll Furcht, denn sie fühlte sich im Besitz von Alwin's Liebe so hoch begnadigt, daß sie nicht an die Möglichkeit, von ihm und den Eltern zur Theilnehmerin ihres irdischen Glücks erhoben zu werden, zu denken wagte. Immer der Mutter dienen, immer ihn sehen, an ihn denken, jede Arbeit des Hauses mit der Überzeugung verrichten, daß sie auch ihm zu Gute käme, das war ihr höchster Wunsch, und kaum zu träumen wagte das arme Mädchen von näherer Vereinigung.

Anders Alwin. Er wollte die Geliebte besitzen, er wollte des Glückes goldenes Füllhorn in ihren Schooß schütten, und der Gedanke an seinen Reichthum erhielt erst durch seine Liebe einen Zauber für den Jüngling.

Dieser Reichthum war indeß weit geringer, als der verwöhnte Sohn zu glauben geneigt war. Die Zeiten hatten sich gerade für jenes Städtchen gar wesentlich geändert, und mehr als ein reiches Handelshaus ging unaufhaltsam seinem Ruin entgegen.

Es ballten sich, ohne daß sie es ahnten, schwere Unwetter am Horizont der Liebenden zusammen.

Der Markthelfer Gottwald war Wittwer. Er hatte sich etwas gespart; er war gerade kein alter Mann, und das hübsche fleißige Stubenmädchen gefiel seinen

Augen. Zudem hatte Gottwald zwischen Dorchen und dem jungen Herrn ein Einverständniß bemerkt, und der Schlaue war der Meinung, daß dies ihm — wenn er in seiner Ehe kein eifersüchtiger Narr sein wollte — von wesentlichem Nutzen sein könne.

Er trat also demüthig vor Madame Weiße und brachte sein Anliegen vor, die Vortheile desselben der Herrin mit allem Eifer auseinandersetzend.

Nun war aber die Commerzienrätthin mit Dorchens Leistungen in ihrem Hause so zufrieden, von ihrer Treue, Bescheidenheit und ihrem Fleiß so eingenommen, daß ihr eben nicht viel daran lag, sie wegziehen zu sehen, und sie fragte daher den Freier, ob er des Mädchens Einwilligung bereits hätte.

Herr Gottwald drehte seine Mütze in den Händen und meinte, er sei über die Jahre hinaus, Liebschaften hinter dem Rücken der Herrschaft zu beginnen.

Wohl, sagte Madame Weiße, will das Mädchen Sie, so kann ich der Heirath natürlich kein Hinderniß in den Weg legen, hat sie aber Lust noch länger zu dienen, so wäre mir's ganz lieb.

Diese Antwort paßte nicht in Herrn Gottwald's Kram, doch hatte er etwas Aehnliches gefürchtet und den Plan seines Feldzugs bereits entworfen.

Er küßte die Hand der Dame und bat demüthig, in seinem Namen mit Dorchen zu reden.

Madame Weiße versprach dies und ließ, nachdem der Freier sich entfernt, das junge Mädchen zu sich kommen.

Du weißt, mein Kind, sagte sie zu ihr, daß ich dich fast wie eine Tochter liebgewonnen habe. Es hat sich aber für dich ein Freier gefunden, und da ich dich als Frau desselben halb und halb in meinem Hause behielte, so wäre er mir noch lieber als Andere; hast du Lust, schon so früh zu heirathen?

Dorchens Herz pochte ungestüm — sollte Alwin seine Mutter ins Vertrauen gezogen haben? — der Athem versagte ihr und ihre Stimme zitterte, als sie entgegnete, sie wolle am liebsten bei Madame bleiben, es hätte bei ihr mit Heirathen noch gute Wege.

Die Herrin klopfte freundlich des armen Kindes erglühte Wange und meinte, daß dieser Entschluß ihr lieb sei, daß es sie aber doch wundere, nicht einmal eine Frage nach dem Namen des Freiers zu hören.

Dorchens dunkle Augen thaten die Frage, zu welcher die zitternde Lippe den Dienst verweigerte, und das Blut, das anfangs heftig nach dem Haupte geströmt war, schoß zurück nach dem Herzen, als sie den Namen des Markthelfers hörte.

Nie, o niemals, beste Frau Commerzienrätthin, sagte sie unter hervordringenden Thränen, schützen Sie mich vor dem Schleicher, vor dem wüsten Manne, der



seine erste Frau todtgequält hat, wie könnte ich nur den Gedanken hegen, ihn zu heirathen.

Nun so ist's also damit vorbei. Geh an deine Arbeit, Kind, und tröste dich, ich hoffe ja, der Mosjeh Gottwald wird auch sich zu trösten wissen.

Der Markthelfer bekam seinen Bescheid. Er hatte ihn kaum anders erwartet, und als am nächsten Abend ein Geschäft ihn in die Stube des jungen Herrn führte, trat er so schleichend, so heimlich auf, betrachtete den Jüngling mit so seltsamen Augen, daß dieser ihn endlich fragte, was er von ihm wolle.

Herr Weiße, sagte er, ich möchte Sie warnen und Ihnen rathen. — Sie wissen, ich war ihr Freund, als Sie mir noch nicht mit dem Kopfe bis an die Brust reichten, und manchmal habe ich Ihnen zugesteckt, was der Herr Vater verboten hatten und Ihnen die Thür aufgeschlossen, wenn die Frau Mama meinten, Sie säßen in Ihrer Stube, während Sie doch sich lustig machen mochten nach Art der Jugend. — Ich sehe, was hier geschieht, und weiß, was kommen wird. Sie sollen heirathen. Eine reiche Wittwe aus Warschau. — Nun, erschrecken Sie nicht, thun Sie, was der Papa will, 's ist's Beste für uns Alle. Lassen Sie sich nichts merken, daß es Ihnen nicht recht ist; ich will — hier schoß aus seinen Augen ein Blick, der mehr sagte als alle Worte — Dorchen heirathen und Alles kann nach

Wunsche sein; machen Sie nur, daß das Mädel ruhig Ja sagt.

Alwin ließ den Schurken nicht ausreden.

Es kam ihm vor, als ob er eine riesige Schlange erblickte, die mit ihrem Geifer ein schlummerndes Kind überzieht, um es hinabzuschlingen in ihren gefräßigen Schlund.

Er sprang auf, packte wüthend den Heuchler an der Brust und warf ihn, ohne ein Wort zu sagen, zur Thür hinaus.

Sein Dorchen, sein heiliges, frommes Mädchen in die Hände dieses Schufts, der noch vor dem Besitz die Ehre des eigenen Weibes an ihn zu verhandeln kam. Das Haar lupfte sich ihm vor Grauen bei dem Gedanken und ein eiskalter Schauer rann über seinen Nacken.

Na! Na! sagte der Markthelfer, als er sich nach dem unfreiwilligen Sprunge, den er hatte machen müssen, vom Boden erhob, nicht bange machen, ich lasse mir nicht bange machen, junger Herr, und mit einem hämischen Blicke setzte er hinzu: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Einige Tage darauf ward die alte hagere Hausmamsell um Mitternacht durch einen garstigen Lärm, der vom Dache zu kommen schien, aus dem Schläfe geweckt. Sie warf einen Rock über und stieg

mit einem Lichte in der Hand die Bodentreppe hinauf; da begegnete ihr Herr Alwin, der bereits hinab kam und noch völlig angekleidet war. Das kam der Dame etwas seltsam vor, und sie öffnete nun das Dachstübchen der beiden Dienstmädchen, Dorchen war allein dort, ihre Wangen glühten, ihre Augen glänzten.

Köchin, sagte die Mamsell am andern Morgen, weiß Sie, daß auf Ihrer Kammer der junge Herr ist, wenn Sie den Rücken kehrt? Die Köchin erröthete stark.

Nehme Sie sich in Acht, Köchin, ich erzähl's heute noch der Madame, ich kann nicht anders, ich hörte ohnedies schon vom Markthelfer so was munkeln, daß der junge Herr die Heirath zwischen ihm und Dorchen hintertreibe, und daß es dem armen Dinge vielleicht noch schlimmer gehen könne. Sie ist die Aeltere, Köchin, und schon eine verständige Person, sehe Sie zum Rechten.

Madame Weiße erfuhr, daß ihr Sohn auf unrechtem Wege ginge. Die gute Mutter war in tiefster Betrübniß, sie mochte es nicht glauben, sie schalt in ihrem Mutterherzen das Mädchen die Verführerin des armen Jungen und entschloß sich endlich, mit dem Sohne am nächsten Sonntage nach der Kirche zu reden,

Ihr Benehmen gegen Dorchen veränderte sich indeß wesentlich. Sie mochte das Mädchen nicht sehen, und das Zürnen der Hausfrau war rückwirkend auf alle Andern. Die Köchin hatte spät Abends keine Geschäfte mehr, die Hausmamsell zuckte die Achsel und kehrte sich um, wenn Dorchen durch die Stube ging, und Wilhelm, der Kutscher, pfiß einen Gassenhauer, als er sie sah.

Dorchens Herz war gebrochen. Alwin aber faßte einen raschen Entschluß, die Sache mußte zu Ende kommen. Er bat seinen Vater um ein Gespräch unter vier Augen.

Vater, sagte der Jüngling, vielleicht wird Das, was ich dir mitzutheilen habe, dir nicht recht sein, aber mein Glück hängt davon ab. Ich möchte heirathen,

Das trifft sich gut, mein Sohn, und ist mir lieb, ich habe eine treffliche Partie für dich verabredet. Das Frauenzimmer wird dir gefallen, und sie bringt uns, was wir — wie ich dir sagen muß — nothwendig brauchen, baar Kapital ins Geschäft, nahe an Hunderttausend, vielleicht noch darüber.

Aber, Vater, entgegnete der Sohn erschreckt, ich liebe eine Andere, und ich erwarte von deiner Güte, daß du dem Herzen deines Sohnes keinen Zwang auflegen wirst.

Paperlapap, lieber Junge, liebe wen du willst und heirathe wen du muß. Wir brauchen Geld, wir müssen unserm Geschäft einen neuen Schwung zu geben suchen, es geht nicht anders.

Nicht, indem man mich verkauft, sagte der Sohn erbittert, ich werde Dorchen heirathen, werde aus unserm Geschäft, was da wolle, ich bringe mich und mein Weib allenfalls als Künstler durch die Welt.

Wen will der Narr heirathen? schrie Herr Weiße, der Vater, nun seinerseits in Wuth gerathend.

Dorchen Wiesener.

Doch nicht — Gott stehe uns bei — doch nicht unsere Magd? rief der Alte und hielt sich vor Aufregung zitternd an seinen Contortisch fest.

Nennen Sie meine Braut mit keiner verächtlichen Benennung, ich werde es nicht leiden, auch von meinem Vater nicht!

Herr Weiße, der Vater, klingelte.

Der Markthelfer erschien mit grinsendem Gesicht an der Contorthür.

Alwin wollte sich entfernen.

Du bleibst, herrschte sein Vater ihm zu.

Die Herren vom Contor sollen alle hierher kommen.

Herr Gottwald ging, und das kleine Arbeitszimmer Herrn Weiße's füllte sich mit seinen

Geschäftsgehülfen.

Mein Sohn, hob der Vater an, erhält von heute ab keinen Pfennig ohne meine Anweisung. Der Kassirer verbeugte sich.

Rufen Sie die Stubenmagd, Gottwald!

In wenigen Minuten erschien Dorchen, sie war bleich, aber ruhig, der Markthelfer hatte ihr gesagt, daß etwas mit ihr und dem jungen Herrn vorgehen würde, und ihr zugeflüstert, daß er ihr Freund sein und sein früheres Anerbieten nicht zurücknehmen wolle.

Still trat sie in das Zimmer. Aller Augen fielen auf das jugendlich schöne Geschöpf, das zitternd und doch mit bescheidener Würde dastand.

Herr Weiße, der Vater, konnte selbst ein Gefühl der Theilnahme nicht vollständig unterdrücken, als er in das sanfte, liebliche Gesicht sah.

Er nahm sich indeß zusammen, schloß ein Fach seines Pultes auf und nahm daraus Dorchens Lohnbuch.

Sie ist jetzt  $1\frac{3}{4}$  Jahre bei uns, sagte er, hat seit  $1\frac{1}{2}$  Jahren Ihr Lohn stehen lassen, was ich meinem Gesinde, welches sich etwas zu sammeln wünscht, mit 5 Procent zu verzinsen pflege. Sie bekommt 20 Thaler im Jahre, hat also 30 Thaler 20 Groschen von mir zu fodern; hier hat Sie das Geld, Ihr laufendes Lohn mit 5 Thalern und noch 20 Thaler Speisegelder für das

nächstfolgende Vierteljahr, im Ganzen 55 Thaler 20 Groschen. Schnüre Sie Ihr Bündel, ich gebe Ihr dazu eine halbe Stunde Zeit, und dann lasse Sie sich nie mehr innerhalb dieses Hauses sehen.

Dorchen fühlte sich schwindlig werdend.

Falle Sie nicht in Ohnmacht, sagte Herr Weiße hart, als er die zunehmende Blässe des Mädchens bemerkte.

Da sprang Alwin vor, fing das Mädchen in seinen Armen auf und nannte sie laut und mit entschiedenem Tone seine verlobte Braut.

Vergesse Er nicht, Mosjeh, sagte der Vater, dessen Stirn sich bei dieser entschiedenen Handlung des Sohnes wie eine Wetterwolke verdüsterte, daß er ein Unmündiger und unter väterlicher Autorität ist.

Dorchen machte sich sanft los aus den Armen ihres Geliebten, drückte mit bebender Hand auf die Thürschnalle und stand nun draußen.

Die Köchin trat zu ihr. Sie war ein gutmüthiges Mädchen, und die Leidende erregte ihre Theilnahme.

Gehe zu meiner verheiratheten Schwester, Dorchen, sagte sie, da kannst du ein Kämmerchen kriegen, und ich schicke dir deine Sachen nach; auch kann ich unserm jungen Herrn Bescheid geben, wo er dich findet. Gehe nur, armes Ding, es kann noch Alles gut werden.

Dorchen ging. Ihr Geld verschaffte ihr an dem bezeichneten Orte ein Obdach, und noch an demselben Abende war Alwin bei ihr.

Sie saßen beieinander, sie schwuren sich Treue im Leben und Sterben.

Sie waren Kinder Beide, die noch von der Heiligkeit der Pflicht, von der Schönheit der Selbstaufopferung, vom Glück der Entsagung keine Vorstellung hatten; es handelte sich bei ihnen um den Kampf mit dem heftigsten, süßesten Gefühl der Jugend.

Alwin war fest entschlossen, das arme Dienstmädchen gegen den Willen der Eltern zu seiner Gattin zu erheben, und Dorchen glaubte in ihrer Liebe, in ihrer Herzensreinheit, in ihrer jugendlichen Schönheit Schätze zu besitzen, reich genug, dem Manne, der ihretwegen den Eltern trotzte, den möglichen Verlust seines Vermögens verschmerzen zu lassen.

Sie sahen sich nun täglich.

Alwin Weiße stellte seine Staffelei auf im Stübchen der Geliebten. Dorchen nähte für Geld; es vergingen Wochen, Monate; in einem halben Jahre wurde Alwin mündig, dann wollten sie sich trauen lassen.

Im Hause des Herrn Weiße ging indeß Alles seinen gewohnten Gang, die Eltern schienen Beide von dem



Vorgefallenen weiter keine Notiz zu nehmen, nur bekam Alwin jetzt sein ziemlich bedeutendes Taschengeld direct aus der Hand seines Vaters.

An einem Sommerabend ward der Sohn zu einer ungewöhnlichen Stunde in das Contor gerufen.

In acht Tagen, redete der Vater ihn an, kommt dein künftiger Schwiegervater und bringt deine Braut hierher. Richte dich so ein, daß vergangene Geschichten kein Aergerniß bei Beiden geben, und brauchst du dazu Geld, so sage es mir, ich will das arme Ding von einem Mädchen nicht nackt in die Welt stoßen.

Alwin stand erstarrt.

Ich habe dir nun den Willen gelassen, fuhr der Vater fort, Jugend hat nicht Tugend. Jetzt aber muß das Alles ein Ende nehmen. Wir brauchen Geld im Geschäft, verstehst du, was das heißt? Vier große Handelshäuser haben in den letzten Jahren fallirt; uns kann neu hinzufließendes Kapital jetzt noch zu Millionären machen.

Alwin nahm sich zusammen. Ich werde nie ein anderes Weib heirathen als Dorchen, sagte er entschlossen, enterben Sie mich, Vater, stoßen Sie mich von sich, wenn Sie wollen, verschachern lasse ich mich nicht.

Pah, entgegnete der Vater, ich höre auf solche Narrheiten gar nicht und werde mich darüber nicht erhitzen. Willst du dich jetzt vernünftig und gehorsam zeigen, so soll dein Schätzchen weiter in keine Ungelegenheiten kommen, und auf ein paar Hundert, ja ein paar Tausend Thaler, um sie auszustatten, soll mir's auch nicht ankommen. Ein Wort der Widersetzlichkeit aber, und ich Sorge dafür, daß die Jungfer auf den Schub nach Hause oder ins Arbeitshaus gebracht wird.

Alwin bebte und schäumte. Er eilte zu Dorchen; aber noch während seiner Anwesenheit erschien dort ein Beamter, der Ausweis über ihre Subsistenzmittel verlangte und sie für den nächsten Tag vor die löbliche Polizei citirte.

Alwin eilte zu dem Rechtsanwalt seines Vaters, theilte ihm den ganzen Hergang mit und fragte verzweifelt, was er zu thun habe?

Gehorchen Sie Ihrem Vater, junger Mann, war die natürliche Antwort. Sorgen Sie für das Mädchen, so gut als möglich, aber versöhnen Sie Ihren Vater durch schleunigen Gehorsam. Die Polizei hat das Recht, das arme Geschöpf aus der Stadt zu bringen, ja sogar sie in ein Besserungshaus zu stecken, da sie keine Aufenthaltskarte hat, keine Subsistenzmittel nachweisen kann und als Verführerin eines

unmündigen Jünglings nach den Gesetzen zu betrachten ist.

Verzweifelt ging Alwin zu Dorchen. Er fand sie rathlos. Der Gedanke, auf der Polizei wie eine Verbrecherin erscheinen zu müssen, brach ihre Kraft.

Die Köchin, der Markthelfer und noch verschiedene andere Personen hatten dem unerfahrenen Mädchen das ihr drohende Loos mit den schwärzesten Farben geschildert, ihr Ehrgefühl war bis in seine tiefsten Tiefen gekränkt.

Das Bild ihres verstorbenen Vaters trat drohend, mahnend vor sie. Die Welt war zu eng geworden für ihre Verzweiflung. Ihr Geliebter blieb bis Mitternacht bei ihr. Dann kehrte er ins Vaterhaus heim. Sie hatten einen Entschluß gefaßt und waren ruhiger.

Wenn Dorchen ausgewiesen wurde, wenn es wirklich möglich war, daß die Welt das unglückliche Mädchen also mißhandelte und daß ihr Freund sie davor nicht schützen konnte, so wollten sie miteinander sterben!

Alwin besorgte eine Flasche Bischof und versuchte sich aus einer Apotheke Arsenik zu verschaffen; man verabfolgte ihm denselben nicht. Ohne Ihres Herrn Vaters Namensunterschrift und Siegel dürfen wir kein Gift verkaufen, sagte der Provisor, es ist gesetzwidrig.

Alwin's Handschrift war der seines Vaters völlig gleich. Er schrieb auf einen Zettel die Foderung einer bedeutenden Portion Arsenik zur Vertilgung der Ratten im Speicher, unterzeichnete T. Weiße und drückte in des Vaters Contorstube in dessen Beisein das Siegel seines Vaters auf den Zettel.

Der Commerzienrath fragte nicht, wozu sein Sohn das Siegel benutzte. Es war ihm gleichgültig, an wen derselbe schrieb, denn seine Maßregeln waren getroffen.

Der Kutscher ging mit dem Zettel nach einer andern Apotheke und erhielt ohne Widerrede das Gewünschte.

An dem Abende dieses Tages saßen Alwin und Dorchen nebeneinander in dem dunkeln kleinen Stübchen und hielten sich fest umschlungen. Die Sterne sahen zu dem niedrigen Fenster hinein, die einzigen Zeugen ihrer Schmerzen und ihrer Liebe.

Dorchen hatte die dunkeln Locken aus der Stirn gestrichen und blickte mit begeisterten Augen nach oben.

Ich fürchte nichts mehr, nichts mehr auf dieser Welt, Alwin, sagte sie mit einem Tone, der die Wahrheit dieser Behauptung verkündete. Ich gehe hinüber zu Vater und Mutter. Der Weg wird schwer sein, er war es immer, und die Qualen weniger Stunden, in denen

mein Leib den Todeskampf kämpft, was sind sie gegen die Qualen langer Jahre, die ich klaglos erlitten habe! Ich, eine arme Magd, die es wagte, wie ein Mensch zu fühlen!

Ich sterbe schuldlos, du weißt das, Alwin, und doch hat man, seit du mich liebst, mich von allen Seiten wie eine Verworfene behandelt. Man wird mich als deine Verführerin aus der Stadt weisen, Alwin, deine Eltern lassen mich ausweisen, deine Eltern, denen ich seit fast zwei Jahren alle Liebe und alle Dienste einer Tochter erwies.

Wenn ich als das Kind eines reichen Mannes geboren, so wäre jedes meiner Worte, jede meiner Bewegungen eine Tugend gewesen, so hätte ich das Innere meines Herzens, das ich sorgfältig verschließen mußte, wie diese Locken, die ich unter einer Kappe verbergen mußte, Allen, deinem stolzen Vater, deiner Mutter, der Welt zeigen dürfen. Dann wären die kleinen Talente, die mein lieber, herzlieber Vater an mir ausbildete, mein Schmuck gewesen, und Niemand hätte sie verlacht, dann hätte ich dich lieben dürfen und neben dir stehen in der Welt, der Stolz und die Stütze deiner Eltern. Jetzt! bei dem Kinde des armen Schulmeisters werden Liebe, Schönheit, geistige Ausbildung Anmaßungen, die gestraft werden, wie die härtesten Verbrechen. O, wie ich sie hasse, wie ich sie

verachte, diese jämmerliche Welt, wie ich mich sehne nach dem endlichen Übergang in einen andern Zustand. — Schau hinauf, Alwin, siehst du die Sterne oben? auf welchem werden wir miteinander vereint sein?

Der Jüngling theilte ihren Heroismus nicht. Es war in ihm nichts als der brennende Wunsch nach Vereinigung mit der Geliebten, was ihm den Tod wünschenswerth machte. Das Leben hatte zu viel des Süßen für ihn, als daß er sich besonders hätte sehnen sollen, es zu verlassen. — Immer hoffte er noch, es würde sich Manches anders aufklären lassen, er hoffte ganz im Stillen, zu Hause würde man die Veranstaltungen zu seinem Tode merken und das Herz der Eltern würde gerührt werden und in die Wünsche des einzigen Sohnes willigen. Alwin Weiße war kein Bösewicht, aber noch weit weniger ein Held. Er war ein einziges, verwöhntes Kind, das der Elternliebe Trotz bot, weil es dieselbe für unerschöpflich hielt. Er war ein Mensch, den das Glück auf seinen weichen Armen von seiner Geburt ab gewiegt hatte und der sich gewöhnt hatte, seinen Willen als Gesetz, als maßgebend für seine ganze Umgebung zu betrachten. — Er wollte weit weniger sterben, als seine Eltern durch die Furcht, ihn zu verlieren, zum Nachgeben zwingen.

Ehe sich die Liebenden trennten, schütteten sie das Gift in den Wein, Dorchen that dies und Alwin nahm dann die Flasche, schüttelte sie kräftig und füllte dann die Hälfte ihres Inhalts für sich ab.

Ich komme zu dir Abends, wenn dein schwerer Weg überstanden sein wird und du das Resultat weißt, und wenn sich dann keine Hoffnung zu unserer Vereinigung zeigt, dann, Dorchen, dann sterben wir zusammen.

Alwin! sagte das Mädchen, höre auf mich, überlege dir's, der Tod ist für dich wol bitterer als für mich. Wenn du morgen nicht um 6 Uhr bei mir bist, im Fall ich ausgewiesen werde, trinke ich allein. Du bist von jedem Gelübde frei, von jedem, mein Herz! Weine um mich, sei deinen Eltern gehorsam, sei glücklich, wie du es sein kannst. Ich kann Alles, seit ich dich liebe, ich könnte selbst, wie es im alten Liede heißt, die Magd deiner Gattin werden und dein Brautbett rüsten. Ich könnte das, warum auch nicht? konnte ich doch so manchen Tag meines Lebens als Magd neben dir stehen, überlebte ich's doch, daß du mich für eine Dirne hieltest, konnte ich doch des heuchlerischen Schurken, des Gottwald ehrlose Anträge überleben. Die öffentliche Schande überlebe ich nicht! Meines Vaters Kind, das mit heißer Liebe im Herzen, arm und jeder Versuchung unterworfen, noch rein auf zum

Himmel schauen kann, wird nicht von der Polizei als eine Verworfenne ausgewiesen werden. Man wird mich nicht auf dem Karren in mein armes Heimatdörfchen transportiren, daß die Kinder, denen mein Vater dort Gutes lehrte, mit Fingern auf sein einziges Kind weisen. Ich werde zum Vater gehen, Alwin. Den Weg zu ihm kann Niemand mehr mir versperren, er bleibt mir offen, weil er meine letzte, meine einzige Zuflucht ist. Nun gehe, mein Herz, und bete für mich.

Sie drängte ihn hinweg und er ging durch die stillen Straßen.

Der Wächter an der Ecke rief ihn an und fragte, wo er gewesen. Bleiben Sie davon, junger Herr, sagte er dann flüsternd zu ihm, das Haus dort steht seit zwei Tagen unter Aufsicht, liederliche Weiber treiben da ihr unerlaubtes Wesen, aber der Herr Polizeipräsident wird Dem ein Ende machen.

Am andern Tage erschien Dorchen vor der Polizei. Man fragte sie nach ihrem Namen. Sie nannte ihn mit Ruhe und Würde. Nach ihren Subsistenzmitteln. Sie konnte keine angeben und erklärte ohne Zögern, daß sie zwar sich durch Handarbeit zu ernähren versucht, damit aber nur wenig verdient hätte, und daß sie ihr von ihrer frühem Brotherrschaft empfangenes Geld noch liegen habe, indem der Sohn des Hauses für ihren Unterhalt gesorgt.



Der Herr Polizeipräsident sagte ihr nun, daß sie als Verführerin unmündiger Jünglinge zu betrachten sei und sich binnen 24 Stunden aus dem Weichbilde der Stadt zu entfernen habe, widrigenfalls sie per Schub in ihre Heimat transportirt werden würde. Dorchen hatte dies erwartet, ohne eine Miene zu verziehen, ohne zu erbleichen, verbeugte sie sich und ging.

Die Herren vom Gericht klemmten die Lorgnetten in die Augen, um dem schönen Geschöpf nachzusehen und flüsterten untereinander lachend, daß der junge Weiße allenfalls zu entschuldigen sei.

Dorchens Schönheit hatte etwas, das Entzücken und Schrecken zugleich einflößte. Sie war ein Wesen, dieser Welt nicht mehr angehörig, und auf ihren seinen und reinen Gesichtszügen prägte sich eine feste Entschiedenheit ab, die nur Demjenigen zu eigen wird, der die Schmeichlerin Hoffnung von sich gewiesen.

In ihrem Stübchen angekommen, ordnete sie ihre Sachen. Ihr Geld sollte verwendet werden, die Gräber ihrer Eltern in ihrem Heimatdörfchen mit Kreuzen zu zieren. Alwin's Briefe siegelte sie ein und schrieb mit fester Hand darauf: In meinem Sarge auf mein Herz zu legen; an jedes ihrer Kleider befestigte sie einen Zettel, auf welchem der Name derjenigen Armen stand, welcher sie es bestimmt hatte; ebenso verfügte

sie über ihre Wäsche. Einen kleinen goldenen Ring, den Trauring ihrer Mutter, bestimmte sie für Madame Weiße, wenn dieselbe ihn annehmen wolle. Ihre Locken schnitt sie selbst ab und setzte ein Käppchen auf, wie es die Dienstmädchen dort tragen. Dann kleidete sie sich vollständig an, schrieb auf ein Papier, das sie in ihrem Kasten obenauf legte: Ich will in den Kleidern, die ich trage, begraben werden; Niemand soll mich ausziehen oder meinen Leib berühren.

Unter diesen Beschäftigungen schlug es sechs. Als die Glocke ausgebebt hatte, ergriff sie mit fester Hand Flasche und Glas und trank, ohne abzusetzen.

Dann ging sie ruhig im Zimmer auf und ab. Eine halbe Stunde verging fast noch, ehe sich Schmerzen einstellten.

Alwin kam immer nicht. Sie setzte sich nun nieder und schrieb:

Ich fühle das Nahen des Todes, seine ersten Schauer rieseln durch mein Gebein. Die Stunde ist verflossen und du bist nicht hier. Ich werde fern von dir und einsam sterben. Sei es so! Lebe wohl, Alwin! Ehe die Schmerzen, die in tollem Drehen durch mein Gebein rinnen, mich wahnsinnig machen, sage ich dir Adieu. — Mein Auge wird klarer, wie der Tod heranschreitet. Ich sehe jetzt Vieles, Vieles anders als noch vor einer Stunde. Um Gottes Willen, Alwin, tödte dich nicht.

Die Schmerzen sind zu entsetzlich, du würdest dich und mich verfluchen. Lebe — wer lebt vergißt.

Dann folgen noch einige Zeilen, die ganz unleserlich waren, und ganz zuletzt ganz deutlich das Wort: Vergeben. Welchen Sinn es hier in diesen schrecklichen Zeilen hatte, vermochte Niemand zu enträthseln.

Solange Dorchen noch Besinnung hatte, hielt sie sich mit Aufbietung aller ihrer Kraft ruhig und keine Klage, kein lauter Wehschrei kam über ihre Lippen.

In der Nacht schien der erlösende Tod endlich zu kommen. Der Körper erkaltete, die Lippen wurden starr, aber in der Frühstunde des Morgens begann erst der heftigste eigentliche Todeskampf.

Sie litt vierundzwanzig Stunden und starb kniend vor ihrem Bette, das Haupt in die Kissen desselben gedrückt.

Und wo war indeß Alwin? — Die Unglückliche sah ihn nicht wieder. Ihr Tod war einsam, und selbst ihr letzter Wunsch, daß ihre Leiche unberührt bleibe, wurde nicht respectirt.

Die Gesetze jener Zeit verlangten die Obduction, und an dem jungfräulichen Körper der armen verwais'ten Magd standen Aerzte und Gerichtspersonen, junge Referendarien und alte wüste Polizeibeamte.

Und wo war Alwin?

Er hatte am Morgen zu derselben Zeit, als Dorchen vor Gericht stand, einen letzten Versuch gemacht, die Einwilligung seines Vaters zu ertrotzen.

In dem kleinen Contorstübchen, das Herr Tobias Weiße für sich allein benutzte, hatte er erklärt, daß er fest entschlossen sei, entweder mit Dorchen zu leben oder zu sterben.

Herr Weiße hatte dem tobenden Jüngling nicht geantwortet, sondern war ruhig aufgestanden, hatte das Zimmer verlassen und hinter sich zugeschlossen. Das Stübchen war ein Kassenzimmer mit vergitterten Fenstern und gewölbter Decke. Das Schloß war fest und Alwin gefangen. Anfangs tobte er und raste, die Mutter brachte ihm Mittags Speise und als des Vaters letztes Wort, daß er das Zimmer nicht eher verlassen würde, bis die liederliche Dirne in der Büttelei säße, denn Herrn Weiße's Ansehen in der Stadt hatte es dahin gebracht, daß man noch schleunig den Beschluß gefaßt, die Störerin des häuslichen Friedens in einer so achtbaren Familie sogleich nach einem Correctionshause abzuführen.

Alwin hörte die alte Uhr fünf schlagen und sechs und sieben. Er sah die Nacht herniederdämmern. Gottwald brachte ihm Betten und Abendbrot.

Die Mama hat in Ihrer Stube eine Flasche Wein gefunden, sagte er, die ihr verdächtig vorkam, sie hat sie in die Cloake ausgegossen und die Flasche zerschlagen und die Scherben vergraben lassen.

Alwin's Herz erbebte.

Er brachte die Nacht in Gefangenschaft zu, von wüsten Träumen heimgesucht. Mittags brachte man ihm kein Essen, und erst als der Abend von neuem dämmerte, hörte er den Riegel vor seiner Thür ziehen. Er wollte sich trotzig aufsetzen und seine Freiheit erzwingen, von wem es immer sei, der sein Zimmer beträte.

Aber erstarrt blieb er sitzen, als er in dem Eintretenden seinen Vater erkannte, der gebeugt, zitternd und händeringend eintrat.

Sie ist todt, sie hat sich ein Leids angethan, die unglückselige Person, sagte er und setzte sich ganz gebrochen auf seinen Stuhl. O, Jesus Christus, werde ich das Elend je verschmerzen? Und mein graues Haupt muß beschimpft in die Grube fahren!

Herr Weiße war in der Abendstunde von den Gerichtsbeamten in die Wohnung der unglücklichen Selbstmörderin gerufen, um ihre Leiche zu recognosciren und die Identität ihrer Person anzuerkennen.

Es war die erste Nachricht, die Alwin von Dorchens Tode erhielt.

Er hörte sie an wie im Traum.

Die zweite kam ihm durch das Gericht, man klagte ihn an, den Tod des unglücklichen Mädchens verschuldet zu haben, indem er ihr wissentlich Gift gegeben.

Es entspann sich ein Proceß, der fast ein Jahr dauerte, während welcher Zeit er in Haft in seinem älterlichen Hause blieb. Das Erkenntniß gegen ihn lautete in Betreff seiner Jugend und anderer mildernder Umstände bei seinem Verbrechen auf zehnjährige Zuchthausstrafe wegen Namensfälschung und Mißbrauchs eines Siegels in der Absicht, sich in den Besitz tödtender Substanzen zu setzen.

Alwin Weiße trug zehn Jahre lang in G. die Züchtlingsjacke.

Unterdeß brach der Bankrott seines Vaters aus, der, wie seine Mutter, in Armuth starb.

Als Alwin in seine Vaterstadt heimkehrte, fand er nichts als die Gräber seiner Eltern und das Grab des unglücklichen Dorchen's.

Er kam aber nicht allein. Eine junge, liebliche Frau begleitete ihn, die Tochter eines der Gefängnißbeamten; sie besaß etwas Vermögen, viel Thätigkeitstrieb und eine unermessliche Liebe für den

stillen, blassen Mann, der mindestens um fünfzehn Jahre älter ist als sie.

Die Familie lebt sehr zurückgezogen, er giebt Musik- und Zeichenunterricht. Die junge, liebliche Frau besitzt im Städtchen die höchste Achtung und Theilnahme, und auch ihm hat man die Irrthümer seiner Jugend verziehen und bemitleidet ihn.

Seit ihrem ersten Eintritt in die Vaterstadt ihres Gatten hat Frau Weiße das Grab Dorchens unter ihre Obhut genommen und es in einen Garten verwandelt.

Ihre beiden Kinder begleiten sie oft dorthin — ihr Gatte fast nie.

Das Herz dieses Mannes wäre ein Gegenstand für das Studium eines Psychologen, für die Feder eines Romanschreibers.

Ich wollte nichts weiter erzählen als die Entstehung des Grabes an der Kirchhofsmauer.